

Die Stellung der Städte Krems und Stein im mittelalterlichen Handel Österreichs.¹⁾

Vortrag auf der Jubiläumssommerversammlung am 21. Mai 1914 zu Krems von

Dr. Theodor Mayer,

Universitätsdozent.

Als nach der Schlacht auf dem Lechfelde (955) wieder die deutsche Kolonisation nach dem heutigen Österreich vordrang, mochte auch der erste Handel begonnen haben und die besonders frühe Erwähnung von Krems als »urbs«²⁾ deutet darauf hin, daß hier vielleicht noch im 10. Jahrhundert eine städtische Siedelung entstand, die als solche naturgemäß einen gewissen Mittelpunkt für den Handel bildete und zum ersten Male in Österreich jene zukunftsreichen Ansätze für einen späteren Verkehr aufwies und zur frühesten Entwicklung brachte.

Wenn wir auch nichts Näheres über diese Anfänge des Kremser Handels wissen, so können wir doch annehmen, daß dieser Verkehr noch äußerst gering war. Es gab noch kaum geregelte und ständige Handelsbeziehungen mit Oberdeutschland oder gar mit Ungarn. Österreich war Kolonialland, dessen Bewohner noch einen geringen Bedarf an fremden gewerblichen Produkten hatten; dieser Konsum war leicht zu decken, wenn von Zeit zu Zeit und kaum regelmäßig Kaufleute ins Land kamen. Um so wichtiger war aber in diesen Zeiten geringerer materieller Kultur eine Stadt, welche immerhin Angebot und Nachfrage einigermaßen konzentrierte und so die erste ständige

¹⁾ Über das gleiche Thema sprach auf der ersten Sommerversammlung des Vereines für Landeskunde in Krems im Jahre 1865 Dr. K. Haselbach. Vgl. Blätter des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich 1865, S. 236 ff., 269 ff.

²⁾ Im Jahre 995, August 16. Siehe Mon. Germ. D. D. Otto III, Nr. 170, pag. 581.

Organisation für den Handel schuf. Aber nur langsam entwickelte sich in unseren Gebieten der Handel und noch am Ende des 12. Jahrhunderts mußte der Regensburger Hansgraf seine Mitbürger auf die Enns-Jahrmärkte begleiten und dort eine wichtige obrigkeitliche Tätigkeit entfalten.¹⁾ Wie sehr mochte aber während der übrigen Zeit die Organisation des Handels im Argen liegen, wenn die im Lande bestehenden Einrichtungen nicht genügten, um einen Jahrmarkt abzuwickeln. Und wie weit ging die Abhängigkeit vom Auslande oder, besser gesagt, vom Mutterlande!

Die Menge der Waren, die in diesem ersten Handel umgesetzt wurde, war gewiß noch gering, und wir dürfen nicht glauben, daß etwa irgendwelche Artikel in für unsere heutigen Begriffe auch nur bemerkenswerten Mengen abgesetzt wurden. Berechnet doch Aloys Schulte²⁾ das Quantum der von Italien nach Westdeutschland im späteren Mittelalter in einem Jahre gebrachten Waren auf kaum mehr als die Ladung von zwei heutigen Eisenbahngüterzügen; da kann man wohl ohne weiters die Behauptung aufstellen, daß die in einem Jahre nach Österreich für den dortigen Konsum gebrachten gewerblichen Artikel und Kolonialwaren bis wenigstens zum 14. Jahrhundert kaum die Ladung von einigen Eisenbahnwaggons überschritten habe.

Nur einen Artikel gab es, mit welchem schon frühzeitig ein ständiger und relativ bedeutender Handel getrieben wurde, das Salz. Salz war der erste Großhandelsartikel, wenn dieses Wort erlaubt ist, denn dafür bestand ein allgemeines Bedürfnis und da es in Österreich kein Salzbergwerk gab, mußte das Salz aus Reichenhall und Hallein bezogen werden. Der Salzhandel lockte die Bewohner Böhmens nach Passau³⁾, der Salzhandel brachte wohl auch den ersten regelmäßigen Verkehr und Gütertausch zwischen Österreich und Oberdeutschland hervor. Erst später langsam und allmählich sich entwickelnd, erwuchs daneben ein Handel mit den Produkten des Gewerbetriebs, des Südens und des Orients.

Als die Babenberger ihre Residenz nach dem Osten vorschoben, konnte es wohl eine Zeitlang scheinen, als würde Krems

¹⁾ Oberösterreichisches Urkundenbuch. Bd. II, S. 431.

²⁾ Geschichte des mittelalterlichen Handels zwischen Westdeutschland und Italien. Leipzig 1900. Bd. I, S. 724.

³⁾ Vgl. Theodor Mayer, Zwei Passauer Mautbücher aus den Jahren 1400 bis 1401 und 1401 bis 1402. Verhandlungen des historischen Vereines für Niederbayern. Bd. XLIV und XLV, S. 420 des Separatabdruckes (162 von Bd. XLV).

Österreichs Hauptstadt, als würde dort die Handelsempore des Landes entstehen.¹⁾ Krems war damals wohl die wichtigste Handelsstadt in Österreich, ihre Privilegien galten als der Typus für die Handelsrechte einer niederösterreichischen Stadt, wie aus der Verleihung derselben an Zwettl hervorgeht.²⁾ In Krems ließen die Landesfürsten ihre ersten Münzen schlagen, die auch außerhalb Niederösterreichs in Bayern und Ungarn im Verkehre standen;³⁾ dort gab es auch schon am Ende des 12. Jahrhunderts einen eigenen Geldwechsler.⁴⁾ In Stein entstand auch die erste babenbergische Zollstätte⁵⁾ und es bezeichnet die Bedeutung der Stadt, daß der arabische Reisende Idrisi 1153 als deutsche Donaustädte nur Ulm, Regensburg, Passau, Krems und Wien erwähnt.⁶⁾ Und wenn wir wissen, daß zwischen Grein und Korneuburg am linken Donauufer die Schiffe nirgends anderswo anlegen durften als in Krems⁷⁾, so erkennen wir daraus die Wichtigkeit der Stadt, denn derartige Vorrechte bedeuten im Mittelalter gewöhnlich nichts anders, als die gesetzliche Festlegung einer in den gegebenen Verhältnissen begründeten Übung.

Und wirklich, die Lage der Stadt wäre so schlecht nicht gewesen. Fast im Zentrum des Landes an der Donau gelegen, besaß Krems bequeme Verbindungen nach Süden, gegen St. Pölten und nach dem Norden, in das Waldviertel. Für die Hauptstadt des Landes Niederösterreich hätte die Lage kaum günstiger als die von Krems sein können.

Ich sage die Hauptstadt von »Niederösterreich«, denn weniger geeignet war sie für den Sitz des Markgrafen und Herzogs in der Ostmark. Schon aus militärischen Gründen war für ihn eine Residenz näher bei der Grenze mehr angezeigt. Seine erste Aufgabe war der Schutz des Reiches und der jungen Kolonisationsarbeit in seinem

¹⁾ Vgl. M. Vanca, Geschichte Nieder- und Oberösterreichs, Gotha 1905, S. 340ff.

²⁾ J. Strobl, Die Städte Krems und Stein im Mittelalter, Beilagen, Nr. 1, S. 43.

³⁾ Vgl. v. Luschin, Geschichte der Stadt Wien, I, S. 426. Vanca, a. a. O. S. 340.

⁴⁾ Meiller, Babenberger Regesten 78, 5.

⁵⁾ Vgl. den Zolltarif aus dem Ende des 12. Jahrhunderts bei Rauch, Rerum Austriac. Script. II, 106.

⁶⁾ Tomasehek, Sitzungsberichte der Kais. Akademie der Wissenschaften. Phil.-hist. Kl. Bd. CXIII, S. 286 und 292.

⁷⁾ Kerschbaumer, S. 451.

Land gegen Osten, nicht aber die Ausübung der Herrschaft über das Land, diese war nur Mittel zum Zweck. Er mußte in Fühlung mit dem unruhigen Nachbar bleiben und auf der Wacht des Reiches und seines eigenen Landes stehen. Deshalb rückte die Residenz des Landesfürsten in Niederösterreich an die Grenze und blieb nicht im Zentrum des Landes.

Ähnlich ging es auch mit dem Handel. Ich brauche hier nicht auf die günstige geographische Lage Wiens¹⁾ besonders hinzuweisen, mit der sich die von Krems nicht messen konnte. Doch war dieser Umstand so lange nicht entscheidend, als es sich nur um den Handel in und nach Österreich handelte. Ja, hier wäre vielleicht Krems sogar im Vorteile gewesen.

Wir können aber schon im 12. Jahrhundert den Handel, der nach Österreich seinen Weg nahm, deutlich in zwei Gruppen scheiden, und zwar in einen Verkehr, der nur Österreich galt, und in einen andern, der Ungarn zum Ziele hatte. Obwohl nun der letztere Österreich durchquerte, kann er nicht als österreichischer Handel bezeichnet werden. Er wurde nur oder wenigstens zum allergrößten Teile von Fremden betrieben, ohne daß die Österreicher hieran Anteil gehabt hätten. Er führte viel größere Mengen in und durch das Land, als in Österreich konsumiert wurden, um sie in Ungarn abzusetzen und hatte dagegen als Hauptaufgabe die Versorgung Deutschlands mit ungarischen Edelmetallen.²⁾

Durch das Wiener Stapelrecht³⁾ wurden diese Verhältnisse in ihren Grundlagen verändert. Den Fremden wurde nunmehr der direkte Handel und Verkehr nach Ungarn verboten, die Donaustraße für sie in Wien gesperrt. Nur bis Wien durften sie fahren und dort ihre Waren nur an Wiener verkaufen. Nicht auf die Bedeutung, welche das Stapelrecht für die Entwicklung Wiens besaß, möchte ich hier das Hauptgewicht legen, sondern darauf, daß nunmehr der gesamte Donauhandel, soweit er Österreich berührte, ein österreichischer Handel wurde.

¹⁾ Vgl. A. Penck, Die geographische Lage von Wien. Schriften des Vereines zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse in Wien. Jahrgang XXXV, Heft 18, 1895.

²⁾ Vgl. Theodor Mayer, Der auswärtige Handel des Herzogtums Österreich im Mittelalter. (Forschungen zur inneren Geschichte Österreichs, herausgegeben von A. Dopsch, Heft 6.) Innsbruck 1909, S. 21 bis 22, 101.

³⁾ Vgl. hierüber: Theodor Mayer, Zur Frage des Wiener Stapelrechtes. Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Bd. X.

Da aber der Handel nach Ungarn viel bedeutender war, als der nach Österreich, so mußte mit einem Schlage jene Stadt zum ersten Handelsplatze in Österreich werden, welche den Handel mit Ungarn vermittelte. Der österreichische Handel, der früher nur dem eigenen Lande gegolten hatte, erhielt nun ein neues Gepräge. Ohne daß Krems durch das Stapelrecht unmittelbar etwas verloren hätte, trat es doch gegenüber Wien weit zurück. Mochte auch Krems immer noch das Handelszentrum für einen großen Teil Niederösterreichs bleiben, Wien wurde nun die Handelsempore nicht bloß für seine nähere Umgebung, sondern besonders auch für Ungarn.

Es ist klar, daß solche Rechte, wie sie das Wiener Stapelrecht dieser Stadt verlieh, für Krems unmöglich waren, denn sonst wäre halb Niederösterreich vom direkten Verkehre mit Oberdeutschland abgeschnitten gewesen. Wenn im weiten Handelszug nach Osten ein Zwischenglied eingeschaltet werden sollte, mußte dies in der letzten größeren Station auf deutschem Boden geschehen, wenn in Österreich ein Handelsplatz für Ungarn errichtet werden sollte, mußte dieser nahe an der Grenze an einem Punkte liegen, der nicht so sehr für die Niederösterreicher zentral lag, als besonders gute und leichte Verbindungen mit dem Auslande hatte. Die Lage an der Grenze hat Wien zur ersten Handelsstadt Österreichs gemacht, sie hat die Konkurrenz von Krems aus dem Felde geschlagen.

Allerdings hatte Wien vor Krems noch die Lage an der Straße von Süden nach Norden voraus. Doch dieser Handel ist jünger als der Westostverkehr und hat erst zu einer Zeit einen bedeutenderen Umfang angenommen, als der Donauhandel schon lange blühte und die Handelsverhältnisse bereits vollständig festgelegt waren.¹⁾ Wenn die Geschichte des Handels nach Venedig auch noch nicht genügend durchforscht ist, das scheint sicher, daß in Wien selbst erst um die Mitte des 14. Jahrhunderts ein größeres Interesse für diesen Verkehr erwachte. Wie viele Wagen- und Saumlasten mußten aber auch auf schlechten Straßen über schwierige Alpenpässe geschleppt werden, ehe die Menge einer Schiffsladung erreicht war, die verhältnismäßig bequem auf der Donau heruntergebracht werden konnte?

Einige Zahlen über den Donauhandel werden das Gesagte noch besser illustrieren.

¹⁾ Vgl. Theodor Mayer in: Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Bd. X, S. 358, 366 ff.

Wir wissen, daß um 1400 zirka 8500 Stück Tuch von Oberdeutschland her nach Österreich eingeführt wurden.¹⁾ Im Jahre 1458 wurden aber zirka 9000 Stück Tuch oberdeutscher, rheinländischer und belgischer Herkunft von Wien aus über Preßburg nach Ungarn ausgeführt.²⁾ Der Handel hat sich aber gewiß im 15. Jahrhundert nicht mehr so stark entwickelt, daß wir nicht sagen könnten, die Einfuhr von Tuchen aus Oberdeutschland sei schlechthin für den ungarischen und nur zu einem geringen Bruchteile für den österreichischen Konsum bestimmt gewesen. Nun wissen wir weiters, daß Tuch das einzige gewerbliche Produkt, ja mit Ausnahme von Salz, überhaupt der einzige Handelsartikel war, der aus Oberdeutschland in großen Mengen eingeführt wurde. Wer also den Handel mit Tuch in der Hand hatte, beherrschte zugleich den Westosthandel in Österreich. Und dieser Handel war durch die Lage Wiens und durch sein Stapelrecht ein Monopol der Wiener geworden. Krems oder irgendeine andere niederösterreichische Stadt hatte damit gar nichts zu tun und konnte daher von vornherein im internationalen Fernhandel nicht mit Wien konkurrieren und zu einem Verbindungsglied in der Kette der internationalen Handelsbeziehungen werden. Der österreichische Außenhandel mit Industrieprodukten erhält durch Wien und seine Vermittlungstätigkeit seine Signatur. Das ist die scharfe und unübersteigliche Grenze, welche der Entwicklung von Krems und überhaupt von österreichischen Städten als Handelsstädte seit der Errichtung des Wiener Stapelrechtes gezogen war.

Doch der Tuchhandel ist nur die eine Gruppe des österreichischen Außenhandels, jener Warenverkehr, für den Österreich eigentlich nur ein Durchzugsland war. Schon früher konnte ich auf den Salzhandel hinweisen, der das Land mit diesem wichtigen Produkte zu versehen hatte, nicht minder wichtig war aber auch der Weinhandel.

Der Salzhandel³⁾ war in Österreich älter als der Tuchhandel und älter als das Wiener Stapelrecht; er hatte die Befriedigung des Bedürfnisses des Landes, nicht aber Ungarns zum Zweck. Da war es klar, daß auch eine Landstadt die Vermittlung übernehmen konnte, ja daß sie hiefür geeigneter sein konnte als Wien, das nicht

¹⁾ Vgl. Theodor Mayer, Der auswärtige Handel. S. 44.

²⁾ Vgl. Theodor Mayer, a. a. O., S. 97.

³⁾ Vgl. A. Kerschbaumer, Geschichte der Stadt Krems. 1885, S. 432f.

im Zentrum des Landes, sondern an dessen Grenze, und zwar gerade an der jenen Ländern, aus welchen das Salz bezogen wurde, entgegengesetzten Grenze lag. Was für Wien sonst ein Vorteil, ja die Grundlage seiner Stellung war, wurde hier gerade im gegenteiligen Sinne wirksam.

Hier gab es kaum eine Stadt in Niederösterreich, welche an Gunst der Lage Krems, beziehungsweise Stein übertroffen hätte. Nur eine Donaustadt konnte den Salzhandel übernehmen. Es ist ein Charakteristikum für den mittelalterlichen Verkehr, daß Flüsse und überhaupt Wasserwege in viel höherem Maße als Verkehrswege dienten als heutzutage.¹⁾ Der schlechte Zustand der Straßen macht dies erklärlich. Immerhin wäre es denkbar gewesen, daß man die Tuche auf dem Landwege transportierte, wenn auch für sie der Wasserweg bequemer und besser war. Aber infolge des bei relativ geringen Volumen hohen Wertes wären die Spesen erträglich gewesen. 8500 Stück Tuch hatten im 15. Jahrhundert einen Wert von zirka 100.000 ungarischen Gulden;²⁾ auf 200 Wagen wären sie leicht transportiert worden.

Die Salzeinfuhr betrug aber wenigstens 40.000 bis 60.000 ϱ und besaß, ungerechnet die durch Zölle und Transport bewirkte Verteuerung, einen Wert von nur etwa 6000 lib. den.³⁾ Zu ihrem Transport wären wenigstens zirka 2000 Wagen notwendig gewesen. Das hätte aber gegenüber Tuch eine im Verhältnis zum Warenwerte zirka 160- bis 200mal so starke Belastung mit Transportspesen bedeutet. Wenn also schon beim Tuch die Wasserfracht vorgezogen wurde, so waren die Gründe für die Benützung des Wasserweges beim Salztransport geradezu zwingend.

Die Bedeutung, welche bei diesem relativ billigen Massenartikel die Transportkosten besaßen, bildet aber auch den Grund, weshalb Wien die anderen Städte nicht verdrängen konnte; ja, es wurde nicht einmal ein Versuch in dieser Richtung unternommen, obwohl der Steiner Salzhandel dem Wortlaute des Wiener Stapelrechtes zuwiderlief.

So kam es also, daß Stein im Salzhandel eine überragende Stellung einnahm, ja daß von Stein aus sogar nach den Sudetländern Salz ausgeführt wurde. Und es war nur wieder eine Be-

¹⁾ Vgl. v. Luschin in der Geschichte der Stadt Wien. I, S. 422ff.

²⁾ Vgl. Theodor Mayer, Der auswärtige Handel, S. 44.

³⁾ Vgl. Theodor Mayer, a. a. O. 11, S. 40 und 41.

stätigung der bestehenden Übung, daß Stein im Jahre 1396 ein eigenes Stapelrecht¹⁾ für Salz erhielt. Allerdings nur für Halleiner und Reichenhaller Salz. Diese Einschränkung ist wichtig, denn sie zeichnet uns die Grenze für den Steiner Salzhandel. Seit dem Beginne des 14. Jahrhunderts besaß auch Österreich ein eigenes Salzbergwerk zu Hallstatt.²⁾ Dem Hallstätter Salz war das Land südlich der Donau reserviert, nördlich der Donau wurde der Konsum durch das salzburgische und bayrische Salz gedeckt;³⁾ das heißt so viel, als daß der Steiner Salzhandel auf das Land im Norden der Donau beschränkt war. Stapelrechte entsprachen gewöhnlich den bestehenden Verhältnissen und Privilegien, bezweckten gewiß nicht eine Einschränkung des bisherigen Handels, so daß wir wohl annehmen können, daß Stein wohl auch vorher nur das Land nördlich der Donau mit Salz versorgte.

Wenn ich auch im allgemeinen Krems und Stein zusammenfaßte, so sprach ich doch hier nur von Stein allein. Das Stapelrecht war nämlich ein Recht der Steiner, an dem die Kremser keinen Anteil hatten. Obwohl die beiden Städte so sehr aufeinander angewiesen waren, auch einen gemeinsamen Richter hatten, in bezug auf die Privilegien und Handelsvorteile herrschte die größte Eifersucht. Und gerade aus dem Salzhandel entsprangen die langwierigsten Reibereien.⁴⁾ Es gelang auch den Kremsern nicht, das Recht des Handels mit Gmundner Salz und den Salzstapel trotz kaiserlichen Privilegs⁵⁾ dauernd festzuhalten⁶⁾, sie mußten froh sein, langsam einen gewissen Anteil am Salzhandel zu erlangen.⁷⁾

Wichtiger noch als der Salzhandel war für Österreich der Weinhandel.⁸⁾ Der Wein bildete den Hauptausfuhrartikel und eine Quelle des Wohlstandes weiter Gebiete von Niederösterreich. Wir wissen nicht, wann eine größere Weinausfuhr zu Handelszwecken begonnen hat; von der Ausfuhr der bayrischen Klöster und Bistümer sehe ich ja hier vollständig ab. Doch lassen verschiedene Quellen aus

¹⁾ Siehe Strobl a. a. O., S. 68, Beilage XVIII.

²⁾ Vgl. Theodor Mayer, Der auswärtige Handel. S. 33f.

³⁾ Liechnovsky, Geschichte des Hauses Habsburg. Bd. VIII, Regg. 210, 270.

⁴⁾ Strobl, a. a. O. S. 47ff.; Kerschbaumer, a. a. O. S. 611ff.

⁵⁾ Strobl, a. a. O. Beilage XXXV, XXXVII.

⁶⁾ Strobl, a. a. O. S. 48ff. In: Kinzl, Chronik der Städte Krems, Stein und deren nächster Umgebung. 1869, S. 85ff.

⁷⁾ Kerschbaumer, a. a. O. S. 433.

⁸⁾ Vgl. Kerschbaumer, a. a. O. S. 389ff.

der Mitte des 13. Jahrhunderts die Annahme zu, daß damals zirka 20.000 *hl* ausgeführt wurden.¹⁾ Diese Zahl ist jedoch nur auf Grund approximativer Berechnung gewonnen. Dagegen läßt sich die Menge des um 1400 ausgeführten Weines sicher auf zirka 100.000 *hl* ansetzen.²⁾ Diese Zahl beweist uns den ungeheuren Aufschwung, den die Weinkultur und der Weinhandel im 14. Jahrhundert genommen hat. Überhaupt war das 14. Jahrhundert das glücklichste in der wirtschaftlichen Entwicklung Österreichs im Mittelalter. Handel und Gewerbe florierten, der Absatz nach Ungarn brachte Wien reichen Gewinn und eben die Ausfuhr des Weines erreichte einen Umfang, der kaum einmal für längere Zeit wesentlich übertroffen wurde.³⁾

Wir sind aber auch über den Anteil der einzelnen Städte an der Ausfuhr unterrichtet. Etwas mehr als die Hälfte der Ausfuhr, zirka 60.000 *hl*, brachten die Österreicher nach Passau und auch weiter Donau aufwärts. Unter den Österreichern stehen aber Krems und Stein an der Spitze, die zusammen fast ein Viertel der österreichischen Ausfuhr bewältigten. Nur wenig stand hinter den beiden Städten Ybbs, während Wien oder Klosterneuburg nur mit je zirka 8% beteiligt waren.⁴⁾ Stein übertraf hiebei Krems um das Doppelte und wir finden nicht weniger als 13 Steiner an der Weinausfuhr beteiligt, denen nur drei Kremser und vier Wiener gegenüberstanden. Unter den Kremsern war der bedeutendste Weinhandler Veit Pucher, der zugleich Stadt- und Judenrichter war;⁵⁾ er brachte in zwei Jahren 5500 *hl* nach Passau. Unter den Steinern standen Tangel mit 4460 *hl* und Jörg Paltram mit 3740 *hl* an der Spitze.⁶⁾

Diese Zahlen sprechen eine deutliche Sprache. Wiens Anteil entsprach keineswegs seiner sonstigen Stellung im österreichischen

¹⁾ Vgl. Theodor Mayer, Der auswärtige Handel. S. 12. Dort ein Druckfehler, statt 40.000 Eimer 4000.

²⁾ Vgl. Theodor Mayer, Der auswärtige Handel. S. 41.

³⁾ Vgl. Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen. Bd. XXX, S. 43 ff. In der Zeit von 1556 bis 1576 wurden alljährlich zirka 70.000 *hl* ausgeführt, 1584 bis 1585 wurde sogar ein Quantum von 110.000 *hl* erreicht, wobei allerdings jener Wein mit eingerechnet ist, der nach Oberösterreich oder in andere Länder ging, während die Zahlen von 1400 nur die Ausfuhr betreffen, welche bis Passau kam.

⁴⁾ Vgl. Theodor Mayer, Der auswärtige Handel, S. 32, doch ist dort infolge eines Rechenfehlers die Zahl für Wien und Klosterneuburg etwas zu hoch angegeben.

⁵⁾ Strobl, a. a. O. S. 55; Quellen zur Geschichte der Stadt Wien. I, VIII, Nr. 15.975.

⁶⁾ Vgl. hiefür Theodor Mayer, Zwei Passauer Mautbücher.

Handel. Der große Zuzug von fremden Kaufleuten, die für Ungarn bestimmte Waren brachten, schuf dem Wiener Wein und dem Wein aus der Gegend der heutigen Südbahn einen großen Markt an Ort und Stelle. Und wir werden mit der Annahme kaum fehlgehen, daß die zirka 40.000 *hl*, welche von Fremden ausgeführt wurden, größtenteils aus Wien stammten. Die Wiener hatten es eben nicht nötig, sich auswärts um den Absatz ihrer Produkte umzusehen und im 15. Jahrhundert, als sie sich überhaupt mehr und mehr auf die bloße Fruktifizierung ihrer Privilegien beschränkten, ging ihr Anteil an der Ausfuhr so sehr zurück, daß sie im Jahre 1445 nur mehr zirka 2% des aus Wien selbst ausgeführten Weines selbst wegführten. Sie erreichten damit nur mehr den 15. Teil jener Menge, welche von den Passauern, die seit der Erlangung und allmählich strengeren Durchführung ihres Stapelrechtes im Weinhandel¹⁾ eine immer größere Rolle spielten, exportiert wurde. Sogar die Ottensheimer stehen in der Wiener Weinausfuhr vor den Wienern selbst.²⁾

So schön und mühelos der Gewinn der Wiener auch war, die Stadt geriet aber in immer größere Abhängigkeit von den Fremden, blieben diese einmal aus, so konnten daraus die größten Schwierigkeiten entspringen und die Münzkrise im 15. Jahrhundert³⁾ hätte der Stadt keinen solchen Schaden zugefügt, hätte diese nicht, da sie selbst den Kontakt mit den Konsumenten verloren hatte, den Wein für jedes Geld absetzen müssen; ein oberdeutscher Kaufmann erzählt uns aber, daß man damals schlechtes Geld in Fässern nach Österreich brachte, um dort Wein zu kaufen.⁴⁾

Für eine gedeihliche Entwicklung der österreichischen Wirtschaft war also von größter Wichtigkeit, daß die Österreicher selbst mit den Produzenten und Konsumenten im Auslande in einer direkten Verbindung blieben. Und eben hier waren Krems und Stein eifrig bestrebt, durch Aufrechterhaltung der direkten Verbindung mit den oberdeutschen Konsumenten dem österreichischen Weinhandel und damit der Wirtschaft des Landes selbst eine gewisse Unabhängigkeit und Selbständigkeit zu wahren. Zur gleichen Zeit, als die Wiener an der Ausfuhr ihres eigenen Weines kaum

¹⁾ Vgl. Theodor Mayer, Zwei Passauer Mautbücher, S. 360 ff. des Separatdruckes (S. 102 ff. von Bd. LV der Verh.).

²⁾ Vgl. für das obige Theodor Mayer, Der auswärtige Handel. S. 167.

³⁾ Vgl. a. a. O. S. 123 ff.

⁴⁾ Chronik des Burkard Zink aus Augsburg. Deutsche Städtechroniken. V, 112.

noch beteiligt waren, finden wir die Kremser noch als Weinkäufer auf dem Wiener Markte. Der Handel der Kremser war also unmittelbar im Interesse des Landes gelegen, während der der Wiener in erster Linie ihrer Stadt und erst mittelbar dem Lande zugute kam.

Noch muß ich auf einen anderen Handelszweig zu sprechen kommen, welcher nach vielfach verbreiteter Ansicht förmlich das Rückgrat des mittelalterlichen Ausfuhrhandels Österreichs gebildet haben soll, den Handel mit Honig, Häuten und Wachs. Um 1400 war die Ausfuhr in diesen Waren nachweislich so unbedeutend, daß sie bei der allgemeinen Bilanz gar nicht ins Gewicht fiel, überstieg sie doch kaum ein paar Prozent der Gesamtausfuhr und es liegt kein Grund zur Annahme vor, daß sie früher absolut stärker gewesen sei. Wenn sie auch relativ bedeutender war, so glaube ich doch nicht, daß sie etwa im 12. oder 13. Jahrhundert noch charakteristisch für den österreichischen Außenhandel gewesen ist.¹⁾

Ähnlich steht es mit dem Handel mit Waren, welche aus Venedig kamen, also Kolonialwaren aller Art, Öl, feinen Gold durchwirkten Tüchern etc. Diese Waren machten natürlich einen viel größeren Teil des allgemeinen Handels als die eben genannten aus. Vor allem waren sie von Anfang an Gegenstand eines Handels, den nur Kaufleute und nicht auch Produzenten betrieben haben. Es läßt sich ganz allgemein feststellen, daß der Kaufmannshandel zuerst und am reinsten bei jenen Waren ausgebildet wurde, die einen weiten Weg vom Produzenten zum Konsumenten zurückzulegen hatten.²⁾ Hier war die Tätigkeit eines Vermittlers, also des Kaufmannes, am notwendigsten. Das zeigt sich schon beim Tuchhandel gegenüber dem Weinhandel. Viel stärker macht sich aber dieser Umstand beim Handel mit Kolonialwaren geltend. Der weite Weg, der gefährliche Seetransport erforderte schon für die bloße Verfrachtung größere Kapitalien und es ist begreiflich, daß hier der reine Kapitalismus zuerst hervortritt. Da finden wir auch zuerst die nackte Konjunkturspekulation und die daraus entspringenden monopolistischen Tendenzen.

Die Durchführung eines Monopols etwa im Weinhandel durch die Kaufleute wäre auf die Dauer schlechthin unmöglich gewesen, weil ja die durch ein Monopol in gleicher Weise betroffenen Pro-

¹⁾ Vgl. Theodor Mayer, Der auswärtige Handel, S. 44, 101.

²⁾ Vgl. Theodor Mayer, Der auswärtige Handel, S. 107.

duzenten und Konsumenten infolge der relativ geringen räumlichen Entfernung immer wieder Mittel und Wege gefunden hätten, miteinander in Fühlung zu kommen. Handelstechnisch leicht war es aber für einen entsprechend kapitalkräftigen Kaufherren oder eine Gesellschaft, eine Schiffsladung in Venedig oder den Ertrag eines Bergwerkes zu erwerben und allenfalls zurückzuhalten, wodurch dann nicht bloß die Konsumenten, sondern auch eine Unzahl kleiner Händler schwer getroffen war. Wir hören also in ganz Deutschland im 15. und 16. Jahrhundert zahlreiche Klagen über die Auswüchse des Kapitalismus und die Monopole, während über den Handel, der von vielen kleinen Kaufleuten und Produzenten mit den Produkten des Landes betrieben wurde, wenig verlautet. Und doch war dieser Handel für die Wirtschaft eines Landes ungleich wichtiger und setzte größere Kapitalien um als jener.

Für Städte, welche mit derartigen Produkten des Fernhandels weite Gebiete versorgten, wie auch Wien, war dieser Handel gewiß von großer Bedeutung. Aber dem Handel einer kleineren Stadt, wie etwa Krems, der so in den Bedürfnissen der allgemeinen Wirtschaft eines begrenzten Hinterlandes wurzelte, konnte der Verkehr mit diesen mehr als Luxusgegenstände aufzufassenden Waren kaum den Stempel aufdrücken.

Gewiß war Krems auch an diesem Handel beteiligt und sah ihn als gewinnbringend an, wie das Privileg von 1463 für den Handel nach Venedig beweist, doch steht außer Zweifel, daß derselbe ein beschränktes Maß niemals überschritt und jedenfalls nie als eigentlicher Großhandel zu bezeichnen ist. Ich glaube auch nicht, daß die Kremser Kaufleute normalerweise ihren Bedarf in diesen Artikeln direkt in Venedig deckten, sondern, daß sie ihre Einkäufe in Wien machten.

Wenn auch der Handel mit Wein und Salz dem Verkehre in Krems und Stein seine Signatur gab, so war damit doch die Stellung von Krems als Handelsstadt nicht erschöpft. Krems hatte auch einen ganz bemerkenswerten Handel mit Industrieprodukten. Hätte Krems hierin nicht eine besondere Position eingenommen, so wäre es nicht die einzige niederösterreichische Stadt außer Wien gewesen, in der es schon im 13. Jahrhundert sogenannte Laubenherren gab. Das waren Kaufleute, die hauptsächlich den Tuchhandel betrieben. Gewöhnlich sieht man in ihnen die Großhändler und bei den Wiener Laubenherren, denen die Vermittlung des Tuchhandels zwischen

Oberdeutschland und Ungarn oblag, trifft diese Annahme gewiß zu; für sie spielte der Detailverkauf gegenüber dem Großhandel kaum eine Rolle.¹⁾ Anders in Krems, richtige Großhandelsherren haben wir uns unter den Kremser Laubenherren nicht vorzustellen, wir finden die Kremser weder an der Tucheinfuhr stärker beteiligt, noch treten sie uns beim Handel mit Ungarn entgegen. Ihre Aufgabe war die Befriedigung der Bedürfnisse des Hinterlandes und wir haben gesehen, daß dabei der Konsum von feineren auswärtigen Tuchen wenig ins Gewicht fiel. Wie aus ihrem Privileg von 1305 hervorgeht²⁾, strebten sie daher den Alleinbesitz gerade des Detailhandels an.

Über die genauere Organisation dieses Detailabsatzes sind wir nicht unterrichtet; wenn es aber gestattet ist, vielleicht aus späteren Quellen einen Rückschluß zu ziehen³⁾, so dürfen wir annehmen, daß dieser Handel sich zum großen Teile auf den Märkten vollzog. Das Marktwesen war für Krems überhaupt von größter Bedeutung, hat es doch die Bedingungen für die ganze räumliche Entwicklung der Stadt geschaffen.⁴⁾ Besonders wichtig wurde aber dann die Verleihung eines Jahrmarktes zu Jakobi im Jahre 1353⁵⁾, der im Jahre 1359 auf 14 Tage verlängert wurde.⁶⁾ Es dauerte aber nicht lange, bis die Stadt die Verlegung des Marktes auf Ende Oktober erbat.⁷⁾ Ein Hauptgrund hiefür mochte der an und für sich größere Verkehr während der Weinlese gewesen sein. Nicht weniger aber dürfte der Umstand mit bestimmend gewesen sein, daß so ein zeitlicher Zusammenhang mit dem Wiener Markte im November gefunden war. Der Wiener Markt lockte gewiß mehr Fremde ins Land als der Kremser. Gar mancher Kaufmann ist aber gerne einige Wochen früher gekommen, wenn er auch den Kremser Markt mitnehmen konnte. Zeigt also die Verlegung einerseits die Abhängigkeit des

¹⁾ Theodor Mayer, Der auswärtige Handel. S. 104ff.

²⁾ Kinzl, a. a. O. S. 491.

³⁾ Siehe unten. Vgl. über die Jahrmärkte Kerschbaumer, a. a. O. S. 441f.

⁴⁾ Vgl. J. Kallbrunner, Zur älteren Geschichte der Pfarre Krems. Jahrbuch des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich 1909; Kerschbaumer, a. a. O. S. 22.

⁵⁾ Vgl. Kinzl, a. a. O. S. 494.

⁶⁾ Vgl. Kinzl, a. a. O. S. 494; Strobl, a. a. O. 62.

⁷⁾ Vgl. Kinzl, a. a. O. S. 500; Strobl, a. a. O. S. 68. Später wurden dann der Stadt Krems beide Märkte bestätigt. Vgl. Quellen zur Geschichte der Stadt Wien. Abteilung I, Bd. VIII, Nr. 15.958; Kinzl, a. a. O. S. 502.

allgemeinen Handelsverkehrs von den Wiener Verhältnissen, so stellt sie andererseits eine glückliche Maßregel zur Stärkung und Hebung des eigenen Handels dar, weil so Krems sich am besten von der Abhängigkeit von Wien befreien konnte.

So wichtig auch die Jahrmärkte für eine Stadt, für die Versorgung des Lokalbedarfes waren, so darf man ihre Bedeutung für den Handel im allgemeinen nicht überschätzen. In den Anfängen eines regelmäßigen Handels waren sie die notwendige erste und grundlegende Organisation zum Zwecke der Herstellung eines Kontaktes zwischen Händlern und Konsumenten. Als aber der Handel großen Umfang annahm, als der Umsatz im wichtigsten Industrieartikel, in Tuch, nach heutigem Gelde in die Hunderttausende, ja Millionen ging, da konnten die Märkte als einzige Organisation nicht mehr genügen. Die Großhändler, besonders die fremden, konnten sich nicht mehr mit dem Verkaufe unmittelbar an den Konsumenten — das war ja der Zweck der Märkte — befassen, sie brauchten Zwischenhändler, die für einen ständigen Vertrieb ihrer Waren sorgten. So kam es, daß schon um 1400 die Höhe der Tucheinfuhr nicht mehr stark von den Wiener Märkten beeinflusst war.¹⁾ Wir wissen aber auch²⁾, daß auf die Preßburger Märkte im Jahre 1458 keineswegs größere Mengen feineren Tuches, kurz Waren des Großhandels gebracht wurden, sondern nur billige Sorten und auch sie in relativ geringen Mengen, dafür aber viele Artikel wie Schuhe, Hüte, Kleider, landwirtschaftliche Werkzeuge und Küchengerätschaften. An dem ganzen Markthandel war kein Großhändler stärker beteiligt, hingegen eine große Anzahl kleiner Kaufleute und Gewerbetreibende. Die Jahrmärkte hatten also nur mehr eine lokale Bedeutung, während der Großhandel bereits andere Bahnen ging und sich nach rein kaufmännischen Gesichtspunkten einrichtete.

Ich hatte schon Gelegenheit, auf die Rivalität zwischen Krems und Stein hinzuweisen. Und trotzdem oder vielleicht eben deshalb bildeten die beiden Städte erst zusammengenommen ein in sich geschlossenes Handelszentrum, in dem sich beide ergänzten. Stein hatte den Handel mit Salz, übertraf Krems im Weinhandel, Krems dagegen versorgte sein Hinterland mit Industrieartikeln usw. und seit dem 16. Jahrhundert besonders noch mit Eisen und Eisenwaren.

¹⁾ Vgl. Theodor Mayer, Zwei Passauer Mautbücher. Separatabdruck. S. 445 ff., 387 f.

²⁾ Vgl. Theodor Mayer, Der auswärtige Handel. S. 103 f.

Jedenfalls aber dürfte daraus hervorgehen, daß die Handelsgeschichte sich eben mit den beiden Städten als einem Wirtschaftskörper zu befassen hat, um ein vollständiges Bild zu gewinnen.

Unter Friedrich III., der gerade den Wienern schwer zürnte, erlangte Krems im Jahre 1463 Handelsprivilegien, die die Stellung von Krems als Handelsstadt von Grund auf geändert hätten, wenn sie je in tatsächliche Geltung getreten wären. Friedrich verlieh den Kremsern nicht weniger als die Wiener Handelsprivilegien, das Stapelrecht und das Recht zum Handel nach Venedig.¹⁾ Die Kremser mochten an den Ernst der Verleihung wohl selbst wenig geglaubt haben, denn wir wissen, daß sie von dem gleichzeitig verliehenen Münzprivileg nicht den geringsten Gebrauch machten.

Ein durch jahrhundertelange Entwicklung erwachsener Handelsplatz war auch durch ein Kaiserwort nicht aus der Welt zu schaffen und ein Handelsplatz, der die Verbindung zwischen Oberdeutschland und Ungarn, zwischen Venedig und Polen schließen sollte, war an seine geographische Lage gebunden und konnte nicht einfach übertragen werden. So sind denn Kaiser Friedrichs Privilegien für die Entwicklung von Krems wirkungslos und für die Geschichte der Stadt eine interessante Episode geblieben und es ist bezeichnend, daß man es nicht einmal der Mühe wert fand, dann, als der Kaiser sich mit Wien wieder aussöhnte, die Privilegien zu widerrufen.

Krems ist also trotz der Privilegien das geblieben, was es vorher war und was in kurzen Umrissen zu zeichnen, mir als die Aufgabe dieser kurzen Skizze schien.

Krems blieb solange die erste Handelsstadt Niederösterreichs, als die fremden Kaufleute hier nur jene Waren verkauften, die für den Konsum des Landes bestimmt waren. Als aber der auswärtige Handel Österreichs, speziell der der Kaufleute, durch die Vermittlung des Verkehrs zwischen Oberdeutschland und Ungarn seine Signatur erhielt, trat Krems zurück. Es behielt wohl seine Stellung im Handel des Landes, es versorgte sein Hinterland mit Salz und den notwendigen gewerblichen Produkten und vermittelte dafür den Absatz der Produkte seiner Wirtschaft, besonders des Weines; eine darüber hinausgehende Entwicklung blieb der Stadt während des ganzen Mittelalters versagt. Das war die natürliche, gesunde Grund-

¹⁾ Strobl, a. a. O. Beilage XXVII bis XXXII; Kinzl, a. a. O. S. 507 bis 509.

lage des Kremser Handels, der auf keinem Privileg beruhte oder von ihm abhing. Während der Handel der Wiener ins Herz getroffen war, als ihre Privilegien außer Geltung kamen, konnte Krems seine Stellung auch bis in die Neuzeit hinein bewahren, ja in der Folge durch den Eisenhandel noch festigen und erweitern.

Der Kremser Handel war eine Notwendigkeit geworden, er nützte den Produzenten und den Konsumenten und die Kremser Bürger und Handelsleute haben es verstanden, sich auch in dieser Stellung, die sie dem eigenen Fleiße, der eigenen Tüchtigkeit und der geographischen Lage ihrer Stadt verdankten, zu erhalten. Krems war und blieb das Muster für eine fleißige und regsame Handelsstadt der niederösterreichischen Provinz.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich](#)

Jahr/Year: 1914

Band/Volume: [13-14](#)

Autor(en)/Author(s): Mayer Theodor

Artikel/Article: [Die Stellung der Städte Krems und Stein im mittelalterlichen Handel Österreichs 236-251](#)